

ARTIKEL 26

Über kirchliche Gebräuche¹

Früher hat man gelehrt, gepredigt und geschrieben, daß Speisevorschriften und ähnliche von Menschen eingesetzte Gebräuche (urspr.: Tradition) dazu dienen, Gnade zu erwerben und für die Sünde Genugtuung zu leisten. Aus diesem Grund hat man ständig neue Fastengebote, neue Zeremonien, neue Ordnungen und dergleichen erdacht und ihre Einhaltung so nachdrücklich und unerbittlich betrieben, als seien sie notwendiger Gottesdienst, durch den man Gnade verdient, während man schwer sündige, wenn man sie nicht einhält. Dadurch ist viel schädlicher Irrtum in der Kirche entstanden.

Erstens sind dadurch die Gnade Christi und die Lehre vom Glauben verdunkelt worden, die uns das Evangelium mit großem Ernst vorhält. Dieses drängt entschieden darauf, daß man das Verdienst Christi hoch achtet und weiß, daß der Glaube an Christus weit über alle Werke zu setzen ist. Deshalb hat Paulus heftig gegen das Gesetz Mose und menschliche Traditionen gefochten, damit wir lernen sollen, daß wir vor Gott nicht aus unseren Werken rechtschaffen werden, sondern allein durch den Glauben an Christus, und daß wir um Christi willen Gnade erlangen. Diese Lehre ist fast ganz erloschen, weil man gelehrt hat, es sei mit festgesetztem Fasten, Speisegeboten, Kleidervorschriften usw. Gnade zu verdienen.

Zweitens haben solche Traditionen auch Gottes Gebot verdunkelt, denn man stellte sie weit über Gottes Gebot. Dies allein hielt man für ein christliches Leben: Wenn jemand auf eine bestimmte Weise Gottesdienst feierte, betete, fastete und sich kleidete, dann nannte man das ein geistliches, christliches Leben. Gleichzeitig bewertete man andere notwendige gute Werke als weltlich und ungeistlich, nämlich die, welche jeder gemäß seiner Berufung tun soll: Der Vater soll arbeiten, um Frau und Kinder zu ernähren und sie in der Furcht Gottes zu erziehen; die Mutter soll Kinder zur Welt bringen und sie pfle-

¹ Im Erstdruck: Vom Unterschied der Speis.

gen; ein Fürst und alle, die Macht haben (urspr.: Oberkeit), sollen Land und Leute regieren usw. Man hielt solche von Gott gebotenen Werke für weltlich und unvollkommen, während die kirchlichen Bräuche feierlich als allein heilige, vollkommene Werke bezeichnet wurden. Deshalb schuf man ohne Maß und Ende solche Bräuche.

Drittens sind solche Bräuche zu einer schweren Belastung der Gewissen geworden. Es war nämlich nicht möglich, sie alle zu halten, und doch waren die Leute der Meinung, das wäre ein notwendiger Dienst für Gott. Gerson (gest. 1429) schreibt, daß viele dadurch in Verzweiflung geraten sind; einige haben sich sogar umgebracht, weil sie nichts vom Trost der Gnade Christi gehört haben. Wie Gewissen verwirrt wurden, sieht man an den Scholastikern² und Theologen: Sie haben versucht, die gesamte Überlieferung zusammenzufassen und entlastende Regelungen zu finden, um den Gewissen zu helfen. Sie hatten so viel damit zu tun, daß darüber die ganze christliche Lehre von wichtigeren Dingen wie vom Glauben, vom Trost in tiefen Anfechtungen und dergleichen vernachlässigt wurde. Schon früher haben viele fromme, gelehrte Leute darüber geklagt, daß solche Überlieferungen viel Streit in der Kirche verursacht und fromme Leute daran gehindert haben, zur rechten Erkenntnis Christi zu kommen. Gerson und andere haben sehr darüber geklagt. Ja, es hat sogar Augustin (354–430) mißfallen, daß man die Gewissen mit so vielen Bräuchen beschwert hat. Deshalb weist er darauf hin, daß man sie nicht für nötig halten soll.

Unsere Prediger haben also nicht frevelhaft oder in Mißachtung geistlicher Vollmacht über diese Dinge gesprochen, sondern es war dringend erforderlich, die erwähnten Irrtümer aufzudecken, die aus einem falschen Verständnis der Tradition erwachsen sind. Denn das Evangelium zwingt dazu, in der Kirche die Lehre vom Glauben zu vertreten, die nicht verstanden werden kann, wenn man meint, die Gnade durch selbstgewählte Werke verdienen zu können.

² Vertreter der mittelalterlichen Theologie, zum Beispiel Thomas von Aquin, Duns Scotus und ihre Schüler.

Deshalb wird gelehrt, daß man durch die Einhaltung erdachter menschlicher Bräuche weder Gnade verdienen, noch Gott versöhnen, noch für die Sünde Genugtuung leisten kann. Daher darf daraus kein notwendiger Gottesdienst gemacht werden. Das wird folgendermaßen aus der Schrift begründet: Christus entschuldigt die Apostel, als sie übliche Bräuche nicht einhielten, indem er sagt: „Vergeblich dienen sie mir, weil sie solche Lehren überliefern, die nichts als Menschengebote sind“ (Matth. 15,9). Weil er so etwas einen vergeblichen Dienst nennt, ist dieser nicht notwendig. Kurz danach sagt er: „Nicht was zum Mund eingeht, macht den Menschen unrein; sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein“ (Matth. 15,11). Ebenso sagt Paulus: „Das Reich Gottes ist doch nicht Essen und Trinken...“ (Röm. 14,17); und: „So laßt euch nun von niemand verurteilen wegen Speise und Trank oder wegen eines Festes, Neumondes oder Sabbats“ (Kol. 2,16). Petrus sagt: „Warum versucht ihr denn nun Gott dadurch, daß ihr ein Joch auf den Nacken der Jünger legt, das weder unsre Väter noch wir tragen konnten? Vielmehr glauben wir, durch die Gnade des Herrn Jesus gerettet zu werden, ebenso wie auch sie“ (Apg. 15,10f.). Hier verbietet Petrus, die Gewissen zu beschweren mit immer mehr äußeren religiösen Übungen, mögen sie nun von Mose oder sonstwem stammen. 1. Timotheus 4 werden Anordnungen, welche bestimmte Speisen, die Ehe und anderes verbieten, „teuflische Lehren“ genannt. Es widerspricht ganz und gar dem Evangelium, solche Werke einzusetzen oder zu tun, um damit Vergebung der Sünde zu verdienen oder zu meinen, ohne solches Tun könne niemand Christ sein.

Daß man aber unsere Prediger beschuldigt, sie verböten Selbstzucht und Askese (urspr.: Kasteiung und Zucht) wie Jovinian (4. Jahrhundert), läßt sich aus ihren Schriften widerlegen. Denn sie haben immer vom heiligen Kreuz gepredigt, daß Christen verpflichtet sind, Leiden auf sich zu nehmen, und daß dies die rechte, ernsthafte und nicht erfundene Askese ist.

Weiter wird gelehrt, daß jeder verpflichtet ist, durch körperliche Übungen wie Fasten und andere Anstrengungen so zu leben, daß er der Sünde keinen Angriffspunkt bietet. Dies soll

er aber nicht tun, um durch solche Werke Gnade zu verdienen. Diese körperliche Übung soll nicht nur an bestimmten Tagen, sondern immer betrieben werden. Davon spricht Christus: „Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen ...“ (Luk. 21,34) und: „Aber diese Art fährt nur aus durch Beten und Fasten“ (Matth. 17,21). Paulus sagt, er beherrsche seinen Leib und unterwerfe ihn (1.Kor. 9, 27). Damit macht er deutlich, daß Selbstdisziplin nicht dazu dienen soll, Gnade zu erwerben, sondern den Körper geübt zu halten, damit dieser einen nicht hindert zu tun, wozu jeder in seinem Lebensbereich berufen ist. Nicht das Fasten also wird verworfen, sondern daß man daraus, zur Verwirrung der Gewissen, eine zwingende Vorschrift für bestimmte Tage und Speisen gemacht hat.

Auch werden von unserer Seite viele religiöse Ordnungen und Bräuche eingehalten, wie die Ordnung der Messe und bestimmte Gesänge, Feste usw., die dazu dienen, daß es in der Kirche ordentlich zugeht. Dabei wird das Volk darüber aufgeklärt, daß solcher äußerer Gottesdienst nicht vor Gott gerecht macht und daß man ohne Gewissensbelastung sicher sein kann, daß es keine Sünde ist, wenn man ihn unterläßt, sofern damit kein Anstoß erregt wird. Diese Freiheit in äußeren religiösen Ordnungen haben auch die alten Väter gelten lassen. So hat man in der Kirche des Ostens das Osterfest zu einer anderen Zeit als in Rom gehalten. Als einige diese Verschiedenheit als Grund für eine Kirchenspaltung ansehen wollten, sind sie von anderen darauf hingewiesen worden, daß es nicht nötig ist, in solchen Gebräuchen einheitlich zu verfahren. Irenäus (2. Jahrhundert) sagt: „Ungleichheit im Fasten hebt die Einigkeit des Glaubens nicht auf.“ Ebenso bestimmt ein Kirchengesetz³ über derartige Ungleichheit in menschlichen Ordnungen, daß sie der Einigkeit der Christenheit nicht entgegensteht. An anderer Stelle, wo viele unterschiedliche Kirchengebräuche zusammengestellt sind, steht ein nützlicher christlicher Spruch: „Die Absicht der Apostel war es nicht, Feiertage einzusetzen, sondern Glaube und Liebe zu lehren.“⁴

³ Kirchenrechtssammlung Gratians von 1140.

⁴ Historia Tripartita, (6. Jahrhundert) Buch 9.